

STUDIEN ZUR DEUTSCH-TÜRKISCHEN
LITERATUR UND KULTUR

Herausgegeben von
Michael Hofmann

Band 2 — 2013

Deutsch-türkische und türkische Literatur

Literaturwissenschaftliche und
fachdidaktische Perspektiven

Herausgegeben von
Michael Hofmann und Inga Pohlmeier

Unter Mitarbeit von Miriam Esau

Königshausen & Neumann

Gedruckt mit Unterstützung
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2013
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Umschlag: skh-softics / coverart
Umschlagabbildungen: (v.l.n.r.) 1. Reihe: Emine Sevgi Özdamar, Aras Ören, Elif Şafak;
2. Reihe: Mario Levi, Zehra Çırak, Feridun Zaimoğlu;
3. Reihe: Nuran David Calis, Orhan Pamuk, Gülten Akın);
Dichterdenkmal © Sulamith #4795072 (fotolia.com)
Bindung: Zinn – Die Buchbinder GmbH, Kleinlöder
Alle Rechte vorbehalten
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany
ISBN 978-3-8260-5229-3
www.koenigshausen-neumann.de
www.libri.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Inhaltsverzeichnis

Michael Hofmann/Inga Pohlmeier
Einführung: Deutsch-türkische und türkische Literatur als
Herausforderungen für den Deutschunterricht7

Aspekte der deutsch-türkischen Literatur

Nimet Şeker
Islamische Mystik in Feridun Zaimoğlus Erzählung
Der Kranich auf dem Kiesel in der Pfütze.....21

Christof Hamann
Othello in Bielefeld. Selbstbildungsprozesse in Nuran David Calis'
Der Mond ist unsere Sonne33

Die deutsch-türkische Literatur als didaktische Herausforderung

Michael Hofmann
Die Erweiterung des deutschen schulischen Kanons durch die
deutsch-türkische Literatur – Grundlagen und Perspektiven.....47

Heidi Rösch
Migrationsliteratur von deutsch-türkischen Autoren
Entwicklung und Behandlung im Deutschunterricht63

Christian Dawidowski/Anna Hoffmann
Literatur und Migration. Eine empirische Studie zum Stellenwert
deutsch-türkischer Literatur bei Jugendlichen mit
Migrationshintergrund93

Grundlegende Perspektiven der türkischen Literatur

<i>Catharina Dufft</i> Zwischen 1900 und 2000: moderne türkische (Welt-)Literatur	117
<i>Karin Schweißgut</i> Türkische Literatur von Frauen. Ein Leitfaden	135
<i>Béatrice Hendrich</i> Mario Levi: ein jüdischer und türkischer Autor	175
Bio-bibliographische Angaben.....	197

Mario Levi: ein jüdischer und türkischer Autor

Mario Moris Levi, geboren 1957, gehört zu den großen Autoren der türkischen Gegenwartsliteratur. Als er 1990 den bedeutenden Haldun-Taner-Preis für Erzählungen erhielt, wurde er einem größeren Publikum bekannt. Durch den Roman *Istanbul war ein Märchen* (*Istanbul bir Masaldı*), der 1999 erschien, etablierte er sich nicht nur in der Türkei als intellektueller Autor mit hoher Auflage, sondern wurde auch durch Übersetzungen dem internationalen Publikum bekannt. Seine Werke zeichnen sich durch Komplexität der Darstellung, eine unverwechselbare Sprache und – innerhalb der türkischen Literatur – neue Themen aus. Zugleich bringt die existierende Spannung zwischen dem Wunsch Mario Levis, als türkischer Autor gelesen zu werden, und der biografischen Besonderheit, nämlich einer jüdischen Familie zu entstammen, besondere Anforderungen an Autor und Rezipient hervor. So reflektiert der Autor sowohl im Werk als auch in der öffentlichen Selbstdarstellung kontinuierlich diese Spannung, und ebenso dürfen auch Lektüre und Interpretation diese Situation nicht ignorieren.

Autor und Werk: einführende Bemerkungen

Mein Name ist Isaak. Ich war immer stolz darauf, ein eingefleischter Istanbuler zu sein, der seine Verbundenheit und Zugehörigkeit zu der Stadt bei jeder Gelegenheit zur Sprache bringt, aber genauso stolz, ein Anhänger des Fußballklubs Fenerbahçe zu sein, was mir bis zum heutigen Tag viele aufregende Momente verschafft hat. Auch wenn ich scheinbar keine große Mühe aufgewendet habe, diese persönlichen Identitäten zu wählen oder zu erlangen ... Nicht grundlos habe ich das Wort „scheinbar“ verwendet. (Levi 2011: 23)

Mit diesen Worten stellt sich der Protagonist İzaak (Isaak)¹ in Levis *Wart Ihr, als die Finsternis hereinbrach?* vor. Das Zitat exemplifiziert zugleich die schon angedeutete kontinuierliche Auseinandersetzung des Autors mit seiner eigenen Identität, denn İzaak trägt in reichem Maße autobiografische Züge. Gleich im ersten Satz verweist der Name des Pro-

¹ Die Namen der Protagonisten werden in den deutschen Übersetzungen in der deutschen bzw. französischen Schreibung wiedergegeben. Ich behalte die ursprüngliche Form bei und gebe bei der ersten Nennung die veränderte Form in Klammern an.

tagonisten auf dessen Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde. Doch dann findet das Jüdisch-Sein keine Erwähnung mehr. Vielmehr geht es um die räumlich-historische Verwurzelung (Istanbul) eines Individuums und um die alltäglichen Identitätskonstruktionen wie das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Fußballverein. Dem Gefängnis einer zugeschriebenen ausschließlichen und ausschließenden Identität versuchen viele von Levis Figuren zu entkommen, sehr oft ohne Erfolg. Die folgenden Absätze skizzieren Leben und Werk dieses Autors, der in leisen Tönen an Tabus der türkischen – auch der türkisch-jüdischen – Gesellschaft rüttelt.

Mario Levis Biografie ist – bisher – frei von spektakulären Ereignissen und Brüchen. Als Sohn einer sephardischen Istanbul Kaufmannsfamilie besuchte er das angesehene französischsprachige Saint-Michel-Gymnasium und studierte anschließend Französische Philologie und Literatur an der Istanbul-Universität. Dann arbeitete er als Kaufmann, Französisch-Lehrer, Radio-Moderator für Musikprogramme und Werbetexter. Fest verwurzelt in seiner Geburtsstadt Istanbul, wechselte er lediglich die Stadtteile und lebt heute auf der sogenannten asiatischen Seite der Stadt, in Kadıköy. Bis heute ist, anders als bei vielen anderen Schriftstellern der Türkei, gegen Levi kein Strafverfahren wegen Beleidigung des Türkentums, Förderung des Separatismus oder ähnlicher Vorwürfe angestrengt worden. Das bedeutet nicht, dass Levi mit allen gesellschaftlichen und politischen Umständen zufrieden wäre, doch sein Widerstand richtete sich bisher eher gegen Zwänge, die dem Privatleben erwachsen: Statt wie erwünscht die kaufmännische Tradition seiner Familie fortzuführen, wurde er zum Literaten. Auch seine Ehe mit einer Frau aus der „eigenen“, der jüdisch-sephardischen, Gemeinde der Türkei beendete er, weil diese Beziehung ihn in seiner schriftstellerischen Tätigkeit und seiner persönlichen Freiheit einengte. Die eigene Persönlichkeit, frei von religiösen und anderen gesellschaftlichen Zwängen, zu entwickeln und zu verteidigen, ist für die Person und den Autor Mario Levi gleich bedeutsam. In dieses Bestreben fügt sich auch die Suche nach einer eigenen literarischen Sprache und der Anerkennung als türkisch schreibender Autor, als Individuum mit eigener Handlungsmacht, ein.

Erste Erzählungen veröffentlichte er ab 1984 in der in Istanbul erscheinenden jüdischen Zeitung *Şalom*, dann in bekannteren Literaturzeitschriften der Türkei wie *Milliyet Sanat* oder *Varlık*. Die erste Buchveröffentlichung *Jacques Brel: Ein einsamer Mann* (*Jacques Brel: Bir Yalnız Adam*) erschien 1986; dabei handelte es sich um die überarbeitete Version seiner Studien-Abschlussarbeit. Für die Kurzgeschichte „Nicht in eine Stadt fahren können“ („Bir Şehre Gidememek“) erhielt er den Haldun-Taner-Preis für Erzählungen; der gleichnamige – erste – Erzählband erschien 1990, der erste Roman *Unsere schönste Liebesgeschichte* (*En Güzel*

Aşk Hikayemiz) 1992. Mit dem Roman *Istanbul war ein Märchen* (*İstanbul Bir Masaldı*) von 1999 gelang ihm der internationale Durchbruch. Dieser voluminöse und anspruchsvolle Roman wurde bisher ins Albanische, Bulgarische, Griechische und Rumänische sowie ins Italienische, Deutsche, Französische und Englische übersetzt. Der 2009 erschienene Roman *Wart Ihr, als die Finsternis hereinbrach?* (*Karanlık çökerken neredeydiniz?*) wurde bereits 2011 ins Deutsche übersetzt. Bei der bisher letzten Buchveröffentlichung – *Die Istanbul-Fotos in mir* (*İçimdeki İstanbul Fotoğrafları*) – handelt es sich um eine fikionalisierte Autobiografie.

Thematisch bestimmen Liebesbeziehungen – die zum Scheitern verurteilt sind –, Einsamkeit und Fremdheit die Werke Levis; räumlicher Fokus ist in der Regel seine Heimatstadt Istanbul. Immer wieder macht der Autor die Bedeutung dieser Stadt für seine persönliche Biografie, und mehr noch für sein literarisches Schaffen deutlich: „I live in a city which provides me with such a torrent of stories, that I will never cease writing them.“ (Strittmatter 2008)

Seine Figuren sind zum größeren Teil durch ihre Zugehörigkeit zu einer der religiösen Minderheiten der Türkei – zunehmend auch durch ihre Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit wie der kurdischen – in ihrer eigenen Wahrnehmung der türkischen Gesellschaft und Geschichte sowie in ihren Handlungen signifikant beeinflusst. Nach Meinung des Romanautors und Literaturkritikers Nedim Gürsel² war Levi der Erste überhaupt, der in der Türkei offensiv und explizit als jüdischer Schriftsteller veröffentlichte (Gürsel 2004: 129).

Die Geschichte der Juden auf dem Gebiet der heutigen Türkei

Die Geschichte der Juden in der Region, in der heute die Türkische Republik liegt, zu kennen, ist aus zwei Gründen wichtig, will man das Werk Levis verstehen. Zum einen bildet es natürlich den historischen und zeitgenössischen Hintergrund, der das Leben Levis und seiner Familie geprägt hat. Zum anderen aber finden insbesondere in *Istanbul war ein Märchen* viele Daten dieser Geschichte Erwähnung, ohne weiter erläutert zu werden. Ohne eigene Kenntnis von den Ereignissen erschließt sich den Lesern der historisch-politische Zusammenhang oft nicht. Da aber die Geschichte der Juden in der Türkei nur wenig bekannt ist bzw. die geläu-

² Nedim Gürsel, geboren 1951, wurde früher als Levi in der Türkei und im Ausland bekannt und veröffentlichte selbst über Levi. Der in Deutschland bekannteste Roman des Autors, der heute in Frankreich lebt, ist *Turbane in Venedig* (Zürich 2002).

figen Versionen oft durch ideologisch motivierte Narrative geprägt sind, folgt hier eine kurze Übersicht.

Die Geschichte der Juden Kleinasiens reicht wenigstens bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert zurück. Insbesondere während der Herrschaft der Römer existierten verstärkt an der Mittelmeerküste sowie auf beiden Seiten der Ägäis bedeutsame jüdische Gemeinden mit einer eigenständigen Kultur und Sprache. Besonders berühmt ist heute aufgrund der Ausgrabungsarbeiten die Synagoge von Sardis, deren Ursprung wahrscheinlich bis ins 4. Jh. n. Chr. zurückgeht. Die frühen Gemeinden entwickelten im Rahmen der allgemeinen Hellenisierung der Region das in hebräischen Buchstaben geschriebene Romaniot, das ‚Juden-Griechisch‘, das dieser Gruppe auch ihren Namen gab (Ameling 1996: 42). Das Neue Testament berichtet über die Missionsreisen des Apostel Paulus zu eben jenen Gemeinden in Antiochia (Antakya), Ikonium (Konya), Ephesos (Efes) und anderenorts. Durch die spanische Reconquista im 15. Jahrhundert zur Flucht gezwungen, siedelte sich eine neue jüdische Gemeinde mit der Erlaubnis des Sultans im Osmanischen Reich an, nämlich die der Sepharden. Diese überflügelten im Laufe der Zeit in sozio-ökonomischer Hinsicht und an Zahl die Romaniot. Der Erfolg beruhte u.a. auf der Kenntnis der Länder, der Wirtschaftsbeziehungen und der Sprachen rund um das Mittelmeer. Darüber hinaus entstanden immer wieder neue Kleinstgemeinden wie die der ausländischen jüdischen Kaufleute, z.B. aus Venedig, oder der Aschkenasim, die vor den Pogromen im zaristischen Russland nach Istanbul und Anatolien flohen. Um 1900 sollen rund 300000 Juden in Istanbul gelebt haben. Der Istanbuler Stadtteil Galata, in dem unter anderem die aschkenasische Synagoge „Schneidertempel“ – heute ein Kulturzentrum – und die Hohe Stiege (Yüksek Kaldırım) liegen, ist städtebaulicher Zeuge jener jüdischen Vielfaltigkeit. Einige Kapitel von *Istanbul war ein Märchen* sind dort angesiedelt.

Im Osmanischen Reich galten die Juden als Angehörige einer durch das islamische Recht anerkannten religiösen Minderheit. Sie unterlagen zwar bestimmten rechtlichen Einschränkungen; ihr Existenzrecht selbst wurde aber nicht in Abrede gestellt. Diese Situation änderte sich durch das Aufkommen des türkischen Nationalismus und die Gründung der türkischen Republik. Der politische Wille, die Bevölkerung religiös (muslimisch) und ethnisch (türkisch) zu homogenisieren, schuf ein gesellschaftliches Klima, das eine offene, auch aggressive, Ablehnung von Minderheiten im Allgemeinen duldete. Obwohl es im Meisternarrativ der Türkei anders dargestellt wird, existierte und existiert bis heute auch Antisemitismus, der sich sowohl in nationalistisch-säkularen als auch

islamistischen Kreisen findet. Der Thrakien-Pogrom 1934³ und der Pogrom von Istanbul 1955⁴ trafen neben Griechen und Armeniern auch Juden und führten zu einer verstärkten Auswanderung der betroffenen Bevölkerungsgruppen. Weitere Gewaltakte waren der Mord an dem jüdischen Mädchen Elza Niyego und daran anschließende Ausschreitungen (1927); die Einberufung der Minderheiten in die militärisch organisierten Straßenbaubataillons während des Krieges (1941/42) und die Abweisung des Flüchtlingsschiffs Struma, das im Marmara-Meer lag, durch die Türkei (1942). Das Schiff sank danach im Schwarzen Meer, wahrscheinlich versenkt von einem U-Boot der Sowjetunion. Außerdem muss die ebenfalls 1942 erhobene „Reichtumssteuer“, *Varlık Vergisi*, genannt werden, die durch fantastische Steuerforderungen bei Geschäftsleuten der Minderheiten viele Familien in den Ruin trieb (Bali 2005: 17). Zwei Anschläge auf die Neve-Şalom-Synagoge in Istanbul versetzten die jüdische Gemeinde in Angst: 1986 wurden 22 Gottesdienstteilnehmer durch einen palästinensischen Terroristen erschossen,⁵ 2003 kam es zu einem Sprengstoffanschlag mit zahlreichen Toten, der der al-Qaida zugeschrieben wird. Mit der Gründung Israels war die Gemeinde bereits erheblich geschrumpft, und nach jeder politischen Krise zwischen Israel und der Türkei oder Anschlägen gegen ein Mitglied der Minderheiten stellt sich die Frage der Auswanderung erneut. Heute leben noch rund 26000 Juden in der Türkei, zum überwiegenden Teil in Istanbul.⁶

³ Der Thrakien-Pogrom 1934 fand zwischen dem 21. Juni und dem 04. Juli 1934 in Ostthrakien (Tekirdağ, Edirne, Kırklareli und Çanakkale) statt. Er richtete sich gegen die dort ansässige jüdische Minderheit und führte zur Flucht von 15000 Juden.

⁴ Diese Ausschreitungen ereigneten sich in einer durch den Zypernkonflikt aufgeputschten Stimmung. Am 06. September 1955 berichtete der türkische Rundfunk, es sei eine Bombe im Geburtshaus des türkischen Staatsgründers Kemal Atatürk in der nordgriechischen Stadt Thessaloniki explodiert. Daraufhin druckte die Istanbul Express-Zeitung sofort eine Sonderausgabe mit dem Titel: „Das Geburtshaus unseres Ahnen wurde bombardiert“. Schuldig seien die Griechen. In den türkischen Großstädten wurden Kirchen und Geschäfte der Griechen zerstört. Es gab wenigstens 11 Todesopfer. Ein großer Teil der griechischen Gemeinde wanderte daraufhin aus.

⁵ Mario Levis Privatleben wurde von diesem Anschlag unmittelbar berührt, da am Tag nach dem Anschlag die religiöse Eheschließung zwischen ihm und seiner ersten Frau hätte stattfinden sollen. Da nach jüdischem Recht eine einmal anberaumte Heirat nicht mehr verschoben werden kann, musste die Zeremonie einen Tag später in einer anderen Synagoge stattfinden.

⁶ Zu den wenigen deutschsprachigen Arbeiten, die sich mit der jüdischen Geschichte in Kleinasien bzw. der Türkei beschäftigen, gehören die Ausstellungsbroschüre *Orte des Exils/Sürgün Yerleri* und Corry Guttstadts *Die Türkei, die Juden und der Holocaust* (Guttstadt 2008).

Diesen Ereignissen steht das, auch von großen Teilen der türkisch-jüdischen Gemeinde mitgetragene, türkische Narrativ entgegen, demzufolge die Geschichte der Juden „in der Türkei“ mit der Errettung der Sepharden durch den osmanischen Sultan beginnt. Ein zweites Mal seien die Juden während der Nazidiktatur durch die Berufung ihrer Akademiker in die Türkei vor der europäischen Verfolgung gerettet worden. Dieses Geschichtsbild wurde auch innerhalb der jüdischen Gemeinde anlässlich der Feiern diskutiert, die man 1992 abhielt, um der 500-jährigen Geschichte der Juden in der Türkei zu gedenken. Ein Grundproblem dieses Narrativs ist, dass es eine gesellschaftliche Gleichstellung (*citizenship*) auf Dauer verhindert. Wenn die jüdische Geschichte Kleinasiens mit der sephardischen gleichgesetzt wird, haben die Juden Anatolien erst nach den Türken besiedelt. Da im nationalistischen Geschichtsverständnis aber die Chronologie der Ankunft als wesentliches Argument der Herrschaftslegitimation gilt, können die später gekommenen nur im Status der Fremdheit oder des „Gastes“ leben.

Da die jüdische Gemeinde des Osmanischen Reichs und der frühen Türkischen Republik anders als beispielsweise die griechisch-orthodoxe Bevölkerung keinen Rückhalt (durch eine nationalstaatliche Bewegung) im Ausland hatte, versuchte sie Konflikte mit dem Staat zu vermeiden und im Alltag nicht als Jude „aufzufallen“. Auch die kulturelle Türkisierung der Republik durch Aktionen wie „Staatsangehöriger, sprich Türkisch!“ wurden durchaus durch jüdische Intellektuelle mitgetragen.⁷ Dem Autor Mario Levi wurde lange vorgeworfen, als Intellektueller nicht in ausreichender Deutlichkeit die Probleme der jüdischen Gemeinde in der Türkei zu benennen.

Da der jüdische Autor Mario Levi oft nach seiner „Muttersprache“ gefragt wird, hier noch einige Bemerkungen zur Sprache bzw. den Sprachen der Juden Kleinasiens.

Vom ‚Juden-Griechisch‘ war bereits die Rede gewesen. Die Sepharden brachten das Spanisch des 15. Jahrhunderts ins Osmanische Reich. Im Laufe der Zeit entwickelte sich dort ein besonderes Juden-Spanisch, das sich natürlich auch von der Sprache der Sepharden anderer Länder unterscheidet. Dieses *Ġudezmo*, heute in der Türkei, nicht ganz korrekt, in der Regel Ladino genannt,⁸ hatte schon in Spanien hebräisches Vokabular oder Hebraismen beinhaltet und nahm in den folgenden Jahrhunderten Wörter aus dem Italienischen und anderen westeuropäischen Sprachen sowie aus dem Türkischen auf (Bossong 2008: 99ff.). Bis ins 20. Jahrhundert hinein war es das Ladino, das die Sepharden „unsere Sprache“ nann-

⁷ Avram Galanti, der 1928 sein Buch *Vatandaş, Türkçe Konuş!* veröffentlichte, ist ein berühmtes Beispiel dafür.

⁸ Zum Unterschied zwischen Ladino und *Ġudezmo* siehe Bossong 1987: 1.

ten (Fahri 1937: 151) und das in allen Bereichen des Lebens zur Anwendung kam, selbst im Kontakt mit dem Staat.⁹ Mit der Gründung der Alliance Israélite Universelle im Jahr 1860 erlangte das Französische seine herausragende Stellung als Sprache der Bildung, der Kultur und des öffentlichen Lebens unter den Sepharden des Osmanischen Reichs und bis in die Generation Mario Levis hinein. Die Alliance, deren Ziel es war, Modernisierungsdefizite gerade unter den Juden des mediterranen Großraums auszugleichen – in den Jahrhunderten nach der Auswanderung hatten die Juden nach und nach ihre sozio-ökonomische Position an die Christen des Osmanischen Reichs abgeben müssen –, gründete zu diesem Zweck Schulen (Bossong 1987: 9). Eine der beiden Sprachen auch als Alltagssprache zu verwenden, wurde fortan zu einem Kennzeichen der eigenen kulturellen Positionierung, aber auch der sozio-ökonomischen Zugehörigkeit. In dieser Zeit entwickelt sich auch die Vorliebe für französische Vornamen: Zu den spanischen („Estrella“) und hebräischen („Avram“) traten nun „Jülyet“ (Juliette) und „Jak“ (Jacques) (Şaul 2001: 148). Mario Levi erlebte diesen Sprachenstreit, auf Ladino „*la kwestyón dela lingua*“ (Bunis 1996: 227), noch in den Familien seiner Großeltern: Während die eine Großmutter bis zu ihrem Tod keine andere Sprache als Ladino verwendete – und sie somit auch an Mario Levi weitergab –, beharrte die andere Großmutter auf ihrem Prinzip: „On parle Français!“¹⁰

Bereits im frühen 19. Jahrhundert hatten einige jüdische Modernisierer versucht, das Türkische in den Gemeinden stärker zu verbreiten, doch erst ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden Türkischkenntnisse systematisch erworben, da sie Voraussetzung waren, einen modernen Beruf ergreifen zu können. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts gewann das Türkische als Nationalsprache zunehmend an Bedeutung. Über verschiedene legislative und politische Stufen wurde der Druck auf alle Minderheiten, in sämtlichen Lebensbereichen ausschließlich das Türkisch zu verwenden, erhöht. Die Intellektuellen der jüdischen Gemeinde gingen diesen Weg mit, indem sie Sprachkurse und Vereine zur Förderung des Türkischen ins Leben riefen. Unter diesen Bedingungen war es vor allem das „altmodische“ Ladino, viel weniger das Französische, das zugunsten der neuen Sprache aufgegeben wurde. Allerdings wurden weiterhin zweisprachige Zeitungen, d.h. mit Beiträgen in Türkisch und Ladino, publiziert, wobei verschiedene Alphabete und Orthografien verwendet wurden. Als 1947 am türkischen Nationalfeiertag, dem 29. Oktober, die bis heute existierende Wochenzeitung *Şalom* das erste Mal erschien, hatte man sich für

⁹ „[In the 19th century] police stations had an interpreter who translated administrative documents into Judeo-Spanish and complaints and petitions by Jews into Turkish.“ (Şaul 2001: 151)

¹⁰ Interview der Autorin mit Mario Levi 2007.

Ladino in lateinischen Buchstaben entsprechend der Phonetik der türkischen Alphabets entschieden.¹¹ Ende des 20. Jahrhunderts schien das Ladino der Türkei völlig verloren zu gehen; gleichzeitig löste Englisch das Französische als Sprache der globalen Kommunikation ab (Şaul 2001: 160), wobei die kulturelle Verankerung von Englisch und Französisch für die jüdische Gemeinde nicht gleichgesetzt werden können. Allerdings sind weder die sprachliche noch die demografische Entwicklung wirklich voraussehbar. Eine so kleine Gemeinde könnte binnen weniger Jahre komplett auswandern, das Interesse an einer nur noch „exotischen“ Kultur ganz verlieren, oder aber aufgrund einer sehr guten Vernetzung und der multimedialen Entgrenzung der Kommunikation, ein neues (Selbst-)bewusstsein erlangen. Audiovisuelle Produktionen der sephardischen Gemeinden in den USA und Israel¹² sind jederzeit abrufbar und könnten auch in der Türkei das bereits neu erwachte Interesse an sephardischer Geschichte und Kultur unterstützen. „[W]ith the enthusiasm of the contemporary Sephardi communities themselves, Judezmo may yet live on for generations as an expression of the Sephardi experience.“ (Bunis 1996: 238).

„Nicht in eine Stadt fahren können“ – Kurzgeschichte

Drei Texte von Mario Levi – eine Kurzgeschichte und zwei Romane – sind bisher ins Deutsche übersetzt worden. Im Folgenden werden diese Veröffentlichungen vorgestellt.

Mario Levis Werke erlauben verschiedene Lektüren, was einen Teil ihrer Attraktivität ausmacht. Sowohl Sprache und Form als auch der Inhalt ermöglichen es dem Leser, die Aufmerksamkeit unterschiedlichen Aspekten zuzuwenden bzw. immer neue Nuancen und (Erzähl-)ebenen zu erkennen. Die Gedanken, die sich der Erzähler (und Protagonist) zu den erwähnten Kernthemen macht, seine Hoffnungen und Ängste, seine Erinnerungen und Antizipationen sind das eigentliche Erzählanliegen und geben zugleich die Grundstruktur des Textes vor. Ereignisse und Handlungen dienen besonders in den frühen Texten eher als Rahmen dieser Erwägungen. „Die Geschichte ist nur der Vorwand für den Roman“,

¹¹ Seit 1984 erscheint die Zeitung mit Ausnahme einer Seite in türkischer Sprache; zusätzlich wird eine Beilage („El Amaneser“) in Ladino veröffentlicht.

¹² Beispielsweise die Seite der Foundation for the Advancement of Sephardic Studies and Culture (FASSAC), New York, mit ihrem reichen Angebot zum Thema „Ladino“, auch als Audio-Datei verfügbar unter <http://www.sephardicstudies.org/> [04.02.2012].

schrieb der Literaturkritiker Ömer Türkeş noch in einer Besprechung zu *Der Jahrmarkt ist vorbei* (*Lunapark Kapandı*, 2005) (Türkeş 2005).¹³

Auf inhaltlicher Ebene ist ein Thema, dem man in jedem Text begegnet, die zum Scheitern verurteilte Liebe. Das zweite beherrschende Thema ist der Zusammenhang Einsamkeit-Fremdheit-Exil. Während jedoch das Liebsthema, gerade auf der emotionalen Ebene, immer ähnlich umgesetzt wird – die Geliebte bleibt, selbst wenn es zu sexuellen Kontakten kommt, unerreichbar –, tritt das zweite Schlüsselthema in zahlreiche Variationen auf: von der Auswanderung in einen anderen Kontinent bis zum „innerem Exil“, von der Einsamkeit des unglücklich Liebenden bis zur politischen Einsamkeit eines Linksintellektuellen.

Eine dritte übergeordnete Gemeinsamkeit schließlich deutet sich bereits in den – sehr typischen – Titeln an: Formulierungen wie „Nicht in eine Stadt fahren können“, *Der Jahrmarkt ist vorbei* oder *Wo wart Ihr, als die Dunkelheit hereinbrach?* verbinden je einen räumlichen Aspekt mit einem Aspekt der (unmöglichen/unterlassenen) Bewegung.

Anhand der frühen preisgekrönten Erzählung „Nicht in eine Stadt fahren können“, die lange Zeit als einziges der Werke in deutscher Übersetzung vorlag (Levi 2006a),¹⁴ lassen sich alle diese Themen, die wiederum in Beziehung zueinander stehen, gut aufzeigen. Viele Aspekte dieses frühen Textes (1990) können als paradigmatisch für alle folgenden Werke Levis gelten.

Den Rahmen der Erzählung bildet die Überlegung des in Istanbul beheimateten, männlichen, namenlosen Ich-Erzählers, ob und wie er seine zerbrochene Beziehung mit Gracinda, die zur Erzählzeit bereits seit längerem wieder in ihrer Heimat Rio de Janeiro lebt, literarisch verarbeiten sollte. Ohne irgendeine chronologische Ordnung erfährt der Leser Einzelheiten über den Erzähler und Gracinda: Während der in Paris verbrachten Studentenzeit waren sie ein Paar, doch dann verlässt der Erzähler ohne Abschied zu nehmen die Stadt und die Frau. Gracinda reist zunächst nach Algerien um Abstand zu gewinnen, kehrt dann aber nach Paris zurück, heiratet Egberto, der schon während der Beziehung mit dem Erzähler eine Rolle gespielt haben muss, und lebt mit Mann und Tochter in Paris, bevor sie nach Rio de Janeiro zurückgeht. Der Erzähler, der offenbar aus Heimweh und „Sehnsucht nach der Muttersprache und den Leuten, vor denen ich eigentlich davongelaufen war“ (Levi 2006a: 253), nach Istanbul zurückgekehrt ist, hat dort „noch nichts Rechtes“ zustande gebracht. Anders als über Gracinda erfährt man über den Erzähler nichts

¹³ Ömer Türkeş: „Türkiyeli erkeklerin aşk ihtiyacı“ (Radikal, 04.03.2005).

¹⁴ Die folgenden Zitate sind, soweit nicht anders angegeben, daraus übernommen. In der türkischen Ausgabe ist die Erzählung in den gleichnamigen Erzählband integriert, der verschiedene Paratexte enthält.

Konkretes. Stattdessen erlebt man Istanbul sensuell: Die Promenade am Marmara-Meer, der erste Sommertag, gegrillte Muscheln, die Schönheit der Stadt. Diese Elemente ermöglichen dem Erzähler, sich an seine vermählte Tante Claire zu erinnern, für die Paris die unerreichbare Traumstadt war.

Die Erzählung, die zunächst keinen überraschenden Inhalt bietet, erschließt sich erst über ihre Form. Eingeleitet durch ein Gedicht von Konstantinos Kavafis verbindet sie verschiedene Textsorten (Gedicht, Brief, innerer Monolog), intertextuelle Verweise (Kavafis, Albert Camus, Léo Ferré), und kulturelle Marker miteinander, wobei die wechselnde Schriftart die Entschlüsselung unterstützt. Das vorangestellte Gedicht *Die Stadt* gibt das Thema vor.¹⁵ Dort heißt es:

Dein Ziel liegt stets in dieser Stadt. Nach anderen Orten –
Hoffnung fahr –
Gibt es kein Schiff für dich und gibt es keine Straße.

Das Motiv „Tante Claire“, das plötzlich eingeführt wird und zunächst irritiert, verweist auf eine weiter zurückliegende Vergangenheit sowie auf ein kulturelles Substrat des Erzählers. Die Tante, im türkischen Original *Tata Claire*, ist der deutlichste Hinweis auf die jüdische Herkunft der Familie. Sie spricht Französisch – nicht Ladino oder Türkisch – und schwärmt von der Schönheit der Champs Elysées, die sie selbst nie gesehen hat. Ihre Lebensrealität – sie arbeitet als sozial marginalisierte Brokatstickerin – konfliktiert mit ihren ‚falschen Erinnerungen‘ und ihrer Selbsttäuschung: Die Verwendung des Französischen und die Übernahme ‚westlicher‘ Konventionen in Gesellschaft und Kultur unterstützen die Vorstellung, selbst Teil jener europäischen Gesellschaft und damit auch den muslimischen Türken gegenüber privilegiert zu sein. (Diese Art von Illusion wird besonders in *Istanbul war ein Märchen* wieder aufgegriffen.) „Das Leben ist nicht mehr das, was es war, mein Kind, [...] doch man muss bis zum letzten Atemzug standhaft bleiben“ (Levi 2006a: 26, Übersetzung BH), sagt sie auf Französisch.

Das Motiv der *Muscheln* bzw. deren regelmäßiger Verzehr durch den Ich-Erzähler steht für die religiöse Positionierung desselben: Muscheln gehören nicht zu den koscheren Speisen. Geradezu mit Nachdruck charakterisiert Levi hier seine Hauptfigur als eine nicht-observante Person: „[U]nd erstaunlicherweise weiß der Muschelverkäufer Namik noch vom letzten Jahr her, was ich immer bestelle. ‚Drei Portionen, Chef, eine davon als Sandwich‘.“ (Levi 2006a: 251)

¹⁵ Konstantinos Kavafis, 1863–1933, levantinischer Dichter, der auch eine Zeit lang in Istanbul lebte. Leider ist das Gedicht in der deutschen Übersetzung entfallen.

Zu Beginn der Erzählung wird der Eindruck vermittelt, es handele sich um eine Liebesgeschichte, die nach bekannter Struktur erzählt wird: Der selbstreflexive literarisch tätige Erzähler erinnert sich seiner Liebe, möchte sie gerne literarisch verarbeiten und stützt sich dabei (auch) auf andere, ältere Texte wie eben Liebesbriefe. Im Textverlauf gerät die ehemalige Geliebte, Gracinda, allerdings völlig in den Hintergrund; sie, und der Erinnerungstraum an sie, waren vielleicht ein Erzählanlass, letztlich aber spricht der egomane Erzähler nur über sich selbst. Es geht um seinen Konflikt mit den Leuten, „vor denen ich davon gelaufen“ war (Levi 2006a: 253), und bei denen es sich, beachtet man die übrigen aufgezeigten Motive, nicht um die türkische Mehrheitsgesellschaft handelt, sondern um die türkisch-jüdische Gesellschaft, die dem Einzelnen keinen Freiraum lässt. Es geht zugleich um die eigene Unfähigkeit, der Enge endgültig zu entkommen. Wie im Gedicht von Kavafis gibt es für den Ich-Erzähler keinen neuen Ort und keine andere Stadt. So heißt es am Ende der Erzählung:

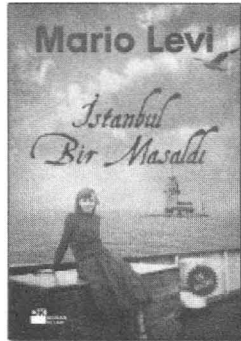
Auf jeden Fall dürfen wir nicht vergessen, dass wir immer auf der Stelle treten, dass wir von unserem eigenen Gespenst verfolgt werden und dass wir trotz aller Bemühungen im Laufe unseres individuellen Abenteuers fortwährend dazu verurteilt sind, Verbannte und Gefangene zu sein. (Levi 2006a: 255)

Istanbul war ein Märchen

Im Klappentext der deutschen Ausgabe von *Istanbul war ein Märchen* ist folgendes zu lesen:

Istanbul: Stadt der tausend Seelen, der tausend Schicksale, der tausend Sprachen ... Seit mehr als 500 Jahren haben Juden aus aller Welt am Bosphorus eine neue Heimat gefunden. Sie leben ihr eigenes Leben, feiern ihre Feste, erinnern an die Verfolgung und das erlittene Leid. Mario Levi [...] führt uns durch die steilen, verschlungenen Gassen der Stadt und erzählt vom Miteinander der unterschiedlichen Völker und Kulturen, von Juden, Griechen, Armeniern und Türken.¹⁶

¹⁶ Dieser Text fand sich zunächst auch in der Verlagsankündigung. In der aktuellen Darstellung dagegen ist die Formulierung „seit mehr als 500 Jahren“ ersetzt durch „Seit Jahrhunderten haben Menschen aus allen Teilen Vorderasiens hier eine neue Heimat gefunden,“ (www.suhrkamp.de/buecher/istanbul_war_ein_maerchen-mario_levi_46137.html [28.01.2012]).



Wer nun aufgrund dieser Ankündigung einen folkloristischen Roman oder eine farbenfrohe Schilderung des untergegangenen Istanbul erwartet, wird das Buch nach wenigen Seiten frustriert zur Seite legen. *Istanbul war ein Märchen* ist ein Buch über Vergessen, Erinnern und Erzählen. Dieses übergeordnete Thema verbindet die zahlreichen Erzählstränge und Zeitebenen. Zu Beginn des Romans wird die Furcht formuliert, vergessen zu werden und verloren zu gehen; am Ende des Textes steht die Aufforderung „Erzähle!“ Vom

Vergessen bedroht ist zum einen das Individuum, indem es selbst vergisst – seine Erlebnisse, Freunde und Herkunft –, und indem es vergessen wird. Vom Vergessen bedroht sind aber auch die Geschichte und die Geschichten der Menschen, die aus ideologischen Gründen – da sie einer der nicht-türkischen und/oder nicht-muslimischen *communities* der Türkei angehören – keine Erwähnung finden dürfen oder jedenfalls bis vor wenigen Jahren nicht erwähnt werden durften. Dieses kollektive Vergessen führt ganz konkret dazu, dass die Minderheiten, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in der Türkei lebten, ganz „unbemerkt“ völlig verschwinden.

Der Epilog, der in der deutschen Übersetzung entfallen ist, trägt den Titel: „Epilog, oder über die Möglichkeiten, die zu finden, die sich in diesem Buch ‚verstecken‘, diese zu sehen und zu er-lesen“ (Levi 2006b: 13, Übersetzung BH). Weiter heißt es dort:

Ich weiß, dass manche Menschen sich an dem stören werden, was hier erzählt wird. Sich stören werden an dem, was als ‚Eingeschriebenes‘ in dieser ‚langen Erzählung‘, die sich nach und nach selbst geschrieben hat, erlebt wird. (15) [...] Dabei hatte ich, als ich mich auf den Weg machte, trotz allem, was ich erlebt hatte, gar nicht vor, andere zu stören durch meine Existenz, durch das, was ich sagen wollte und woran ich erinnern wollte. Damals besaß ich einfach ein Märchen, das ich ‚erzählen‘, einfach nur ‚erzählen‘ wollte. [...] Wie jeder Jude war auch ich ein Reisender, der versuchte ‚sein Land‘ zu erschaffen, zu leben und zu finden. Wie jeder Jude war auch ich ein ‚Vaterlandsloser‘ in den Augen mancher Menschen ... Wie jeder Jude war auch ich ‚gewöhnlich‘, ‚ohne Vertrauen und nicht vertrauenswürdig‘, ‚sprachlos und fremd‘. (17) [...] Dieses Märchen war eine Erzählung über die Furcht, durch einen falschen Ruderschlag von einer dieser Strömungen verschluckt zu werden, von der Furcht, in ein ganz anderes Meer abgetrieben zu werden. (20)

Wie frühere Werke besitzt auch dieser Roman zahlreiche Paratexte, genauer gesagt, Levi spielt mit Paratexten, denn natürlich gehören sie genauso zum Roman wie der Basistext und sind weit mehr als Hinweise auf

die Intention des Autors. In der türkischen Ausgabe beginnt der ‚Basistext‘ auf Seite 45. Die Abfolge der Paratexte ist:

Widmung 1

Widmung 2

Hinweis

Epilog

„Die Stare“

Kurztext – kursiv gesetzt

„Wer blieb also beim wem, für wen?“ (Beschreibung der Protagonisten)

Basistext

„Schlusswort. Oder: Ein Abschiedsbrief.“

Danksagung

Das „Schlusswort“ ist noch zusätzlich mit einer Fußnote im Titel versehen worden. Diese lautet: „Als ich das Buch in den Druck gab, hatte ich noch nicht entschieden, an wen, für wen ich diesen Brief abschicken würde.“ (Levi 2008: 805)

Erzählt werden die berührenden Lebensgeschichten von über 40 Personen, die in irgendeiner Weise, als Verwandte, Freunde und Geliebte, mit der Familie des Erzählers in Beziehung stehen. Die meisten Geschichten sind in der Zeit zwischen 1920 und 1960 angesiedelt, wobei einige historische Ereignisse auch vor dieser Zeit und die Erzählzeit in der Gegenwart liegen. Andererseits werden die schon zuvor erwähnten Themen – Einsamkeit, Exil und die Liebe – in jeder Lebensgeschichte neu verarbeitet. Der namenlose männliche Ich-Erzähler ist auf der Suche nach Geschichten und nach *seiner* Geschichte. Er ist ein ebenso unsicherer wie verunsicherter Erzähler. Einzig die geliebte Frau, Jülyet (Juliette), mit der er nicht mehr zusammen ist, bietet etwas Sicherheit in dieser unübersichtlichen Welt.

Anhand von zwei Beispielen, zwei „Geschichten“, werde ich einen Eindruck vom Inhalt des Romans geben und zugleich die komplexe Struktur und Vielschichtigkeit verdeutlichen.

Als erstes Beispiel dient das Kapitel „Carlos Schiffe“.

Mozes hatte einen Freund mit Namen Carlo, ein Lotse auf dem Bosphorus, der, wie er sich rühmte, außer Jiddisch noch dreizehn Sprachen sprach und stets nach Alkohol roch, aber nie betrunken war. (Levi 2008: 115)

Carlo, ein russischer Jude, verliebte sich als junger Mann in Sylvia. Man plante schon bald die Hochzeit, doch da erhielt Carlo „einen Abschiedsbrief von Sylvia, in dem sie ihn herzlich um Verzeihung bat“ (Levi 2008: 115). Sylvia schrieb, sie müsse mit ihrem Vater nach Argentinien gehen,

könne ihm das aber nicht weiter erklären. Carlo machte sich auf die Suche nach der Geliebten und fand sie doch erst, als sie schon mit ihrem Vater an der Reling des Dampfers stand, der bereits auslief. Aufgrund dieses Schicksalsschlags nahm Carlo die Arbeit eines Bosphorus-Lotsen auf und begann auch auf seinem Boot zu wohnen.

Um den Schiffen, die von fernen Meeren in sein Meer kamen, noch näher zu sein ... Um der erste Mensch zu sein, der dem Schiff entgegenkam, das Sylvia zurückbrachte ... Sylvia aber kam nicht zurück. Wie sie ‚dort‘ lebte, das wußte und erfuhr niemand. (Levi 2008: 117)

Diese kurze Geschichte von Carlo ist zugleich vernetzt mit den Geschichten anderer Protagonisten, so der des österreichisch-ungarischen, und jüdischen, Offiziers Schwartz und der des Emigré Mozes Bronstein, einem Schneider aus Odessa, der schon seit einigen Jahren in Istanbul lebt. Schwartz und Carlo sind spiegelbildliche Figuren: Während Carlo trinkt um zu vergessen, doch nicht betrunken werden kann und also auch nicht vergisst, hat Schwartz sein autobiografisches Gedächtnis so vollständig verloren, dass er nicht einmal mehr weiß, warum. Doch so kann er die Liebe seines Lebens erleben, in einem allen sonstigen Beziehungen und Zwängen enthobenen Zustand. Carlo hingegen muss lebenslang mit diesem Schmerz leben, allerdings ohne den Grund dafür zu kennen. Schwartz scheint sich an seine Heimat, sein „Gut“, erinnern zu können; vielleicht handelt es sich aber auch um eine erfundene Erinnerung. An dem Ort, wo er jetzt seine Tage verbringt – eine Geschäftsstraße in Istanbul –, ist er gestrandet. Carlo hingegen hat die Straßen von Istanbul bewusst verlassen und lebt jetzt an einem Nicht-Ort, auf dem Bosphorus, wo Meere und Kontinente sich treffen. Zugleich finden wir hier das Bild wieder, das Levi in seinem Epilog geprägt hat: Ein einsamer Mensch in einem Boot auf einem großen Strom, der den Ereignissen ausgeliefert ist.

Als zweites Beispiel soll der Abschnitt des Romans dienen, in dem der Holocaust thematisiert wird. Dieser Teil, der sich über 200 Seiten erstreckt, wird durch ein Erzählverfahren bestimmt, das größtmögliche Distanz zum Geschehen herstellt. Stellenweise wirkt der Umgang mit den angerissenen Schrecken von Dachau und Buchenwald sogar sehr oberflächlich, angelesen, obwohl nach Aussage des Autors ein von einem Überlebenden verfasster Brief sich im Familienbesitz befindet und Anregung für diese Passagen gewesen sein soll (Akarsu 1999: 2). Interessant wird es erst durch die Gesamtkonstruktion und seine impressionistischen Miniaturen menschlichen Verhaltens, vielmehr noch menschlicher Empfindungen. Es bleibt die Frage, ob Mario Levi diese Distanz aufgebaut hat, um dem Umstand zu entsprechen, dass die türkischen Juden den Naziteror zwar mit Schrecken, aber zum größeren Teil nur mittelbar betroffen verfolgten, oder ob er der Unerzählbarkeit des Grauens gerecht werden

wollte. Vielleicht hat er auch einfach nicht die Nähe zu Handlungen aufbauen können, die häufiger und länger als in anderen Passagen des Buches außerhalb Istanbuls, in europäischen Ländern angesiedelt sind. Die Ereignisse werden dem Leser nie unmittelbar erzählt oder gar als Erlebnis, in das der Leser eintauchen kann, vorgeführt. Mit jedem Wechsel innerhalb der zahlreichen Erinnerungsebenen ist ein Perspektivenwechsel verbunden, der seinerseits oft unvermittelt, unmarkiert erfolgt, und das zuweilen von Absatz zu Absatz. Allerdings bleiben die Perspektiven bei einer gewissen Konzentration des Lesers doch erkennbar, der Erzähler und der Erinnernte beispielsweise überdecken einander niemals vollständig, so dass unter anderem dadurch stets eine Distanz zum Erzählten gewahrt bleibt.

Im Folgenden greife ich ein Motiv aus diesem Abschnitt heraus, das man grob „Jinets Rettung“ nennen könnte. Zunächst ein Zitat:

Das ist eine neue Prüfung. Eine schwere, eine sehr schwere Prüfung ... Wir müssen bis letzten Rest unserer Kraft aushalten, glauben, hoffen ... Wir sind Kinder von Hiob. Wir müssen die Last des Jüdischseins zu tragen verstehen. Nur dieser Glaube kann uns aufrecht halten ... (Levi 2008: 637)

Diese wörtliche Rede findet sich innerhalb eines Monologs von Claudine Manzil, in dem diese einer weiteren Person, Enrico Weizman, Bericht erstattet über das Schicksal der einzigen überlebenden Verwandten von Rahel, nämlich Rahels Tochter Jinet (Ginnete). Den Monolog gibt Enrico weiter an den Cousin Rahels, Berti, sowie an den Erzähler. Der Erzähler schließlich setzt alle diese Teile ineinander, aber gerade nicht wie eine russische Puppe oder ein orientalisches Märchen, in ordentlichen, durchgehenden Schichten, sondern in kleinsten Mosaiksteinen, die zusammen ein Bild ergeben können, für dessen Richtigkeit allerdings keine Gewähr übernommen wird. Durch dieses Verfahren wird auch das Zitat „Wir sind Kinder von Hiob“ als die Einstellung einer Person deutlich gemacht, die sich nicht nur vom Alter her, sondern auch in ihrer religiösen Einstellung deutlich sowohl vom Erzähler als auch vom Autor Mario Levi unterscheidet.

Die Überlieferer des Zitats gehören aufeinander folgenden Generationen an, leben in verschiedenen Ländern und haben unterschiedliche religiöse Bekenntnisse. Claudine Manzil ist Französin, praktizierende Katholikin, Enrico ein spanischer kommunistischer Jude, der das KZ überlebt. Während Rahel, Claudine und Enrico in Biarritz leben/lebten und die Überlieferung auch dort stattfindet, kommt der Kontakt zwischen Enrico und Berti in Istanbul zustande.

Der Erzähler kommentiert die Argumentation seiner Überlieferer. Den langatmigen Ausführungen Claudines z.B. setzt er entgegen, dass es unmöglich sei, das Vergangene zurückzubringen. Auch eine Biografie wie die von Enrico, Jinet und Rahel könne man weder vollständig erzählen

noch mit den anderen – im Erzählen – teilen. Eine Geschichte entsteht durch das Erinnern; der Prozess des Erinnerns bedarf bestimmter räumlicher und zeitlicher Voraussetzungen:

Erst jetzt kann ich die verschiedenen Teile von Ginettes Geschichte zusammenfügen, die mir ganz langsam von verschiedenen Stellen zugeflossen sind. Erst jetzt ... Wo der Ort zu meinem Ort und die Zeit zu meiner Zeit geworden ist ... (Levi 2008: 645)

Alle Erinnerungsebenen werden durch Perspektivwechsel in ihrer Funktion und Auswirkung vervielfältigt. So gibt der Erzähler nicht nur wieder, was er erfahren hat. Sehr oft schildert er auch seine eigenen Vorstellungen über Ereignisse und Zusammenhänge, wobei diese Fantasien, wie er sie selbst nennt, sich im Nachhinein als richtig erweisen können, aber nicht müssen.

In schematisierter Darstellung ergeben sich folgende Erinnerungs- und Zeitebenen:

Erinnerungsebene	Zeitebene
(fiktiver) Autor	zeitlos
Erzähler, sowie Berti und Jülyet	1. Erzählgegenwart 2. Zeitpunkt der Überlieferung
Übermittler 1 z.B. Enrico Weizman	direkter Bekannter des Erzählers, erinnerte Vergangenheit 1
Übermittler 2 z.B. Claudine Manzil	Augenzeuge oder (Mit-)beteiligter des Ereignisses, erinnerte Vergangenheit 2
Erzählung darin enthalten: Personen und historische Ereignisse	erinnerte Vergangenheit 3

Der Roman endet mit dem „Abschiedsbrief“ (Levi 2008: 805), in dem der Erzähler noch einmal von den Verletzungen spricht, die er als jüdisches und empfindsames Kind in der türkischen Mehrheitsgesellschaft erlebt hat. Basierend auf diesen Kindheitserinnerungen reflektiert er erneut die Notwendigkeit und Unmöglichkeit des Erzählens. Doch ebenso, wie es Dinge gibt, die nicht erzählt werden können, gibt es Erzählungen, die nicht enden. „Denn zuletzt, früher oder später wendet sich alles zum Ausgangspunkt der Reise zurück.“ (Levi 2008: 833) So endet der Roman auch mit der Aufforderung: „Erzähl! ... Erzähl! ... Erzähl!“ (837)

Wo wart Ihr, als die Finsternis hereinbrach?



Dieser Anfang 2009 erschienene vierte Roman Levi unterscheidet sich in formaler und sprachlicher Hinsicht deutlich von *Istanbul war ein Märchen*. Auch inhaltlich kann man von einer Wende sprechen.

Sprachlich ist auffällig, dass Mario Levi nicht länger auf dem Gebrauch des Neutürkischen (*öztürkçe*) beharrt. Einer allgemeinen Tendenz der türkischen Literatur folgend, verwendet er nun die Wörter, die sich im Sprachgebrauch durchgesetzt haben, unabhängig davon, ob es sich dabei um Wörter mit arabischen, persischen oder französischen Wurzeln handelt, oder um türkische Neuschöpfungen. Die Sätze sind deutlich kürzer als im *Märchen*. Diese sprachliche Modernisierung, weg von einem normativen Gebrauch der literarischen Sprache hin zu einer Sprache, die einem (gebildeten) Leser keine Stolpersteine mehr in den Weg legt, korrespondiert mit der Thematik, wie noch zu sehen sein wird.

Auch in formaler Hinsicht ist der Roman einfach(er) gestaltet. Zwar handelt es sich um eine retrospektive Darstellung und es existieren eine rahmende und zwei ineinander verwobene Zeitebenen, doch wird die Handlung auf der jeweiligen Zeitebene chronologisch erzählt und die Schicksale der Protagonisten werden in ihrem linearen Verlauf aufgezeigt. Der Erzähler berichtet, dass es in seinem Leben einen Wendepunkt gegeben habe (Ebene 1), in deren Folge er mit den Protagonisten in Kontakt getreten sei (Ebene 2), deren Lebensgeschichten dann erinnert und erzählt werden (Ebene 3). Auf Paratexte ist verzichtet worden. Nach einem Epilog, der die psychische Verfasstheit des Ich-Erzählers skizziert, folgt direkt der Einstieg in die Handlungsebene der Erzählgegenwart.

Inhaltlich unterscheidet sich der Roman zum einen durch eine deutlich verminderte Zahl von Protagonisten und Erzählsträngen: Fanden sich im *Märchen* noch über 40 Protagonisten, gibt es in diesem Roman nur noch acht Hauptfiguren und einige wenige nachgeordnete. Zum anderen existiert eine konkrete Geschichte, die in wenigen Zeilen wiedergegeben werden kann. Schließlich lässt sich der Roman auch einem türkischen Genre zuordnen: Es ist möglich, ihn als Putschroman¹⁷ zu lesen. Die Diskursebene ist allerdings komplexer, als die Geschichte erwarten lassen würde. Die Leser sind auf die Vermittlung des Ich-Erzählers angewiesen, und dieser gibt nicht nur die Erinnerungen anderer Menschen wieder, sondern verknüpft diese auch mit den Erinnerungen und Reflexionen

¹⁷ Ein türkisches Genre, das in Zusammenhang steht mit den drei Staatsstreich in der Geschichte der Türkischen Republik (1960, 1970, 1980). Siehe Irzik 2009.

über sein eigenes Leben. Dass es sich bei einer der Figuren um einen unzuverlässigen Erzähler handelt, bemerkt die Hauptfigur erst sehr spät, was das zuvor Erzählte natürlich in ein neues Licht rückt, aber auch die Zweifel des Erzählers an der Aufrichtigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen verdeutlicht. D.h. auch, dass die Thematik der Geschichte sich von der Thematik der Diskursebene unterscheidet.

İzaak, genannt İzi, der am Anfang dieses Artikels bereits kurz vorgestellt wurde, ist zugleich Ich-Erzähler und Hauptfigur. Er ist ein jüdischer Kaufmann in Istanbul, der in der Mitte seines Lebens alles erreicht hat: Ein gut gehendes Geschäft – darin ist er sogar erfolgreicher als sein Vater –, eine zufriedenstellende Ehe, zwei erwachsene Kinder. Wie bereits angedeutet, beginnt İzi aufgrund eines Schlüsselerelebnisses über sein bisheriges Leben nachzudenken. Er möchte eine glückliche Zeit seines Lebens wieder auferstehen lassen, nämlich die Zeit, in der er noch als Schüler mit fünf anderen Freunden und Freundinnen eine Schauspieltruppe gegründet hatte. İzi nimmt nun die Suche nach seinen Freunden auf mit dem Ziel, das Stück noch einmal aufzuführen, was ihm auch gelingt. Auf dem Hintergrund der Vergangenheit seiner Freunde stellt der Protagonist natürlich auch sein eigenes Leben in Frage, denn er ist derjenige, der scheinbar die Ideale seiner Jugend grundlegend verraten hat. Er ist durch viele Konzessionen erfolgreich geworden sowie dadurch, dass er die gesellschaftlichen Erwartungen – und zwar sowohl die der Türkei insgesamt als auch die der jüdischen Gemeinde – umfänglich erfüllt hat. Er hat eine perfekte türkisch-jüdische Hausfrau und Mutter geheiratet, die ihm stets zur Seite steht, auch bei seiner Suche nach den alten Freunden. Die Ehe wirkt allerdings weniger wie eine Liebesheirat zwischen zwei Individuen als wie eine Vernunftheirat zwischen zwei geeigneten Ehepartnern der jüdischen Gemeinde. (Im unaufgeregten Beschreiben des biografischen Scheiterns bleibt Mario Levi sich auch in diesem Roman treu.)

Bei den Freunden handelt es sich um jüdische, griechisch-orthodoxe und muslimische Türken. Ihre Lebensläufe zeichnen die politische und gesellschaftliche Geschichte der Türkei im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts relativ konkret nach. War Levi früher vorgeworfen worden, die gesellschaftliche Verantwortung eines türkischen Autors nicht wahrzunehmen, so beschäftigt er sich in diesem Roman ganz explizit mit der verheerenden Auswirkung des Putsches von 1980 auf den Einzelnen und mit staatlichen Maßnahmen gegen die Minderheiten. Auch die Flucht der Kurden in die türkischen Metropolen sowie die israelische Palästinenserpolitik werden thematisiert.

Die jüdischen Freunde Niso und Şeli sind nach Israel ausgewandert, Yorgos nach Griechenland. Necmi hat für sein politisches Engagement mit der Gesundheit bezahlt und unter der Folter ein Auge verloren. Şebnem ist an persönlichem Leid und an der Grausamkeit des Regimes zer-

brochen. Sie war einst İzis wahre Liebe gewesen, doch durch dessen Versagen konnten sie kein gemeinsames Leben gründen. Als der Protagonist sie jetzt sucht, findet er sie in der Psychiatrie Istanbuls, wo sie, völlig verstummt, seit Jahren ein einsames Leben führt.

Die Bewegungsformen „Flucht“ und deren Gegenstück, die Starre – in Levis Worten das Nicht-Gehen-Können –, waren schon im *Märchen* Mittel der Inszenierung. In *Wo wart Ihr, als die Finsternis hereinbrach?* kennzeichnen sie ebenfalls die Geschichten der Freunde. Es scheint nur die beiden Extreme zu geben: Entweder wandert man aus, oder bleibt an einem Ort gefangen – Necmi zunächst im Gefängnis, Şebnem in der Psychiatrie und İzi in seinem bürgerlichen Leben in Istanbul. İzis Versuch, die Starre zu überwinden, gelingt nur bedingt. Diesmal scheitert er allerdings nicht mehr an sich selbst, sondern an Gegebenheiten, auf die er keinen Einfluss hat.

Die Geschichte – die Wiederaufführung des Theaterstücks – scheint zunächst glücklich zu enden, doch es kommt zu einem überraschenden Rückschlag. Das eigentliche, radikale Ende des Romans spielt sich auf der Zeitebene des „Wendepunkts“ ab. Die Leser erfahren nun endlich, welches Ereignis İzi überhaupt so stark erschüttert hat, dass er in seine eigene Jugend zurückreisen musste: İzis Sohn Nedi, scheinbar eine Hintergrundfigur, hat in jeder Hinsicht mit seiner Familie und ihren Lebensgewohnheiten gebrochen. Er unterbreitet seinen Eltern, dass er in wenigen Tagen nach Kanada auswandern werde und außerdem schwul sei. Anders als sein eigener autoritärer Vater damals beschließt İzi, den Entschluss seines Sohnes zu respektieren und ihn zu unterstützen, auch wenn er die Auswanderung für übertrieben hält. Vergleicht man İzi und Nedi, so sieht man auch hier, dass es keinen Mittelweg zu geben scheint: Entweder verharret man in Istanbul und nimmt all die gesellschaftlichen und politischen Einschränkungen in Kauf oder flieht in ein neues Leben, das ganz konsequent auch eine andere sexuelle Orientierung beinhaltet.

Ausblick

Erinnere dich ... erinnere dich nochmals ... Diese Geschichte war dein Gewissen. Diese Umgebung hat dich geformt, zusammen mit denen, die sie hat verloren gehen lassen, die sie verletzt hat, die sie verbannt hat, und mit denen, die nicht zurückkehren können. Auch du bist in dieser Stadt geboren und in ihr wirst du sterben. Manches in dir ist schon lange gestorben. Zu bleiben und zu widerstehen hat seinen Preis gefordert. So wie es seinen Preis fordert, zu gehen ... Erinnere dich ... erinnere dich nochmals ... Diese Geschichte war deine Geschichte. Jetzt kommen die Stimmen tief aus

dem Inneren. Hörst du sie? Du hattest zu dir selbst „erzähle!“ gesagt. Erzähle, erzähle, erzähle! (Levi 2010: 9)



Dieses Zitat stammt aus dem neuesten Buch Mario Levis, *Die Istanbul-Fotos in mir (İçimdeki İstanbul Fotoğrafları, 2010)*. Mario Levi schreibt über Mario Levi und über seine Stadt, Istanbul. Das Zitat lässt an den Imperativ der jüdischen Tradition denken, „Zekhor – Gedenke!“, wie er in der Bibel und vielen anderen religiösen Texten immer wieder aufgegriffen wird. „Das Vergessenwollen verlängert das Exil, das Geheimnis der Erlösung heißt

Erinnerung“, habe der Begründer des Chassidismus Baal Schem Tow gesagt (Klose-Henrichs 2010: 42).

Trotz der autobiografischen Anlage schafft Levi eine Distanz zum Erzählten, die Reflexion ermöglicht, wenn nicht erzwingt, indem er die zweite Person als Erzählperspektive einsetzt: Mario Levi spricht zu Mario Levi. Distanz und Reflexion, die Verknüpfung von Ereignissen der Außenwelt mit den eigenen Gefühlen und Erinnerungen bestimmen auch dieses Werk. Doch zugleich berichtet es ganz konkret über das jüdisch-türkische Leben in Istanbul, von der Generation des Großvaters bis in die Gegenwart. So offensiv wie in keinem seiner bisherigen Werke positioniert sich Levi als jüdischer Autor in einer jüdischen Erzähltradition, geprägt zugleich durch das Leben in der Türkei. Das (frühere) Bestreben seiner Generation, durch die Aufgabe der religiösen und sprachlichen jüdischen Traditionen Teil der türkischen Mehrheitsgesellschaft zu werden, ist abgelöst worden durch ein neues Selbstbewusstsein einerseits und eine realistische(re) Einschätzung der Situation andererseits:

Wir werden [dieses kulturelle Erbe] leben ... soweit wir es vermögen ... Samt unserer Trauer, unserer Gebrochenheit und unseren Hoffnungen ... Samt unserer Empörung und unserem Zorn ... Ohne zu verstecken und ohne uns zu verstecken, ganz deutlich ... Für uns selbst ... Damit wir Wir selbst sein können ... Für diese Stadt ... Für diese Stadt ... Für diese Stadt ... Wo sonst sollten wir hingehen? (Levi 2010: 372)

Literaturverzeichnis

- Akarsu, Hikmet Temel (1999): „Mario Levi“. In: *Varlık Kitap Eki* (91). S. 2–4.
- Ameling, Walter (1996): „Die jüdischen Gemeinden im antiken Kleinasien“. In: Jütte, Robert/Kustermann, Abraham (Hg.): *Jüdische Gemeinden und Organisationsformen von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln. S. 29–55 (Aschkenas, Beiheft 3).

- Bali, Rifat N. (2005) [1999]: *Cumhuriyet Yıllarında Türkiye Yahudileri. Bir Türkleştirme Serüveni (1923–1945)*. Istanbul.
- Bossong, Georg (1987): „Sprachmischung und Sprachausbau im Judenspanischen“. In: *Iberoromania* (25). S. 1–22.
- Bossong, Georg (2008): *Die Sepharden. Geschichte und Kultur der spanischen Juden*. München.
- Bunis, David M. (1996): „Modernization and the Language Question among Judezmo-Speaking Sephardim of the Ottoman Empire“. In: Goldberg, Harvey E. (Hg.): *Sephardi and Middle Eastern Jewries*. Bloomington. S. 226–239.
- Fahri, Gentile (1937): „La situation linguistique du Séphardite à Istanbul“. In: *Hispanic Review* (5/2). S. 151–158.
- Guttstadt, Corry (2008): *Die Türkei, die Juden und der Holocaust*. Berlin, Hamburg.
- Gürsel, Nedim (2004): „Mario Levi: İstanbul Yahudi Toplumunda Genç Bir Yazar“. In: Gürsel, Nedim (Hg.): *Bozkırdaki Yabancı*. Istanbul. S. 129–136.
- Irzik, Sibel (2009): „The Constructions of Victimhood in Turkish Coup d'état novels: Is Victimhood Without Innocence Possible?“ In: Festic, Fatima (Hg.): *Betraying the Event: Constructions of Victimhood in Contemporary Cultures*. Newcastle upon Tyne. S. 3–20.
- Jüdisches Museum München (Hg.): *Orte des Exils/Sürgün Yerleri* (2008), verfügbar unter: http://www.juedisches-museum-muenchen.de/fileadmin/bilder/08-Bilder/Broschuerelow_18.pdf [04.02.2012].
- Klose-Henrichs, Matthias (2010): *Literarische Deutungen jüdischer Existenz im Werke Julian Strykowski's*, verfügbar unter: <http://www-brs.uni-bochum.de/netathtml/HSS/Diss/KloseHenrichsMatthias/diss.pdf> [04.02.2012].
- Levi, Mario (2006a): „Nicht in eine Stadt fahren können“. Übersetzt von Gerhard Meier. In: Sagaster, Börte (Hg.): *Liebe, Lügen und Gespenster*. Zürich. S. 240–255.
- Levi, Mario (2006b) [1999]: *İstanbul Bir Masaldı*. Istanbul.
- Levi, Mario (2008): *Istanbul war ein Märchen*. Frankfurt am Main.
- Levi, Mario (2009): *Karanlık Çökerken Neredeydiniz*. Istanbul.
- Levi, Mario (2010): *İçimdeki İstanbul Fotoğrafları*. Istanbul.
- Levi, Mario (2011): *Wo wart ihr, als die Finsternis hereinbrach?* Berlin.
- Strittmatter, Kai (2008): „The Guardians of Hope“. In: *Qantara*, verfügbar unter: en.qantara.de/wcsite.php?wc_c=8118 [02.12.2011].
- Şaul, Mahir (2001): „The Mother Tongue of the Polyglot: Cosmopolitanism and Nationalism Among the Sephardim of Istanbul“. In: Tütüncü, Mehmet (Hg.): *Turkish-Jewish Encounters*. Haarlem. S. 131–166.
- Türkeş, A. Ömer (2005): „Türkiyeli Erkeklerin Aşk İhtiyacı“. In: *Radikal* (04.03.).